Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Brendamour, Simhart & Co.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 10 ₰, außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 ₰. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 85, Amt Hörde. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen etc. für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., excl. 30 Pfg. Bestellgeld wenn durch die Post bezogoen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

No 19. Schwerte Mittwoch, 23 Januar 1901. 34 Jahrgang

Königin von England †.

Wie wir schon gestern durch Extrablatt mitteilten, ist die fast 82jährige Königin von England am Dienstag abend kurz vor 7 Uhr entschlafen.

Es ist für jeden Kontinentalen, der mit den Verhältnissen des Inselreichs in der Regel nur wenig vertraut ist, schwer, dieser Fürstin einen Nachruf zu widmen. Um so schwerer, als sie nicht regierte, sondern nur herrschte, als sie ferner dem jetzigen Geschlecht nur als Greisin bekannt war, was selbst für einen Mann etwas, für ein Weib aber viel, wenn nicht alles bedeutet.

Bei den Fürsten des europäischen Kontinents ist ein Rückblick auf die Geschichte ihrer Völker ein Rückblick auf ihr Leben. Aber ein Rückblick auf die Geschichte des englischen Volkes unter der Herrschaft der Königin Viktoria lehrt uns nichts von der Eigenart der Herrscherin. Die Geschichte Englands im letzten Menschenalter ist von Gladstone, Disraeli und Chamberlain gemacht, und die Person der Königin wäre überhaupt nicht hervorgetreten, wenn nicht Disraeli ihr die Kaiserkrone von Indien aufs Haupt gesetzt hätte. Die Königin Viktoria war die unbestrittene Beherrscherin der „Gesellschaft" Englands und der gesamten englisch redenden Welt, Newyork einbegriffen, aber in der Politik reichte ihr Einfluß kaum so weit, die Wahl eines ihr mißliebigen Ministers zu verhindern.

Ungleich ihrer großen Vorgängerin, der „jungfräulichen" Königin Elisabeth, die durch ihre Thaten glänzte, war Königin Viktoria ein echtes Weib, die nur durch die Macht ihrer Persönlichkeit wirkte. Und wie wir aus der Geschichte wissen, war die Königin in ihrer Jugend so bezaubernd, wie in unseren Tagen die liebreizende Königin der Niederlande „Ons Wilhelmintje", und mehr als einer ihrer Unterthanen hat aus Liebe zu ihr die närrischsten Streiche begangen. Und in diesen Tagen der Jugendblüte hieß sie in ganz England nur „our most gracious Queen" d. h. unsere holde Königin, und populär ist sie gewesen bis an ihr Lebensende.

Von ihrem Leben, wie von dem jeder guten Frau, ist wenig zu berichten. Sie war im Jahre 1819 geboren, bestieg im 18. Lebensjahre den Thron und vermählte sich mit dem Herzog von Koburg, dem „Prince-Consort" d. h. dem „Prinz-Gemahl," mit dem sie ein in jeder Hinsicht glückliches Familienleben führte. Wir können ihre Tugenden — Einfachheit, Schlichtheit, Vornehmlichkeit, Wirtschaftlichkeit — kurz in das Lob zusammenzufassen, daß sie ein Gegenbild, ins Weibliche übersetzt, von Kaiser Wilhelm I. war. Und trotz aller kontinentalen Spöttereien, die sich oft gefielen, kleine Schwächen ins Maßlose zu karrikieren, wird das Andenken an diese Königin, von England und Großbritannien, Kaiserin von Indien, die vierundsechzig Jahre, mehr als 2 Menschenalter hindurch, die Krone getragen, dem englischen Volke so teuer sein, wie uns Deutschen das Andenken Wilhelm's des Glorreichen.

F. M.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Kaiser Wilhelm besichtigte am Montag das Seemannsheim zu Cowes, wo verschiedene im Burenkriege Verwundete liegen. Der Monarch interessierte sich besonders für einen Artilleristen, der erst bei Colenso, dann bei Carolina verwundet worden war. — Als der Kaiser erfuhr, wie es um seine Großmutter stand, äußerte er sich zu seiner Umgebung: „Ich reise sofort nach England. Ich bin das älteste Enkelkind der Königin, und meine Mutter ist durch ihre Krankheit verhindert, aus Krankenbett zu eilen. Die Seefahrt des Kaisers ist sehr stürmisch gewesen und hat sieben Stunden gedauert. Während der Fahrt blien Se. Maj. fast ununterbrochen an Deck; er kam ohne jeden Anfall von Seekrankheit davon und sprach sich wiederholt mit Begeisterung über den gewaltigen Eindruck aus, den das Stürmen und Brausen der See mit ihren mächtigen Wellenbergen auf ihn gemacht habe. — Das Befinden der Kaiserin Friedrich ist den Umständen nach befriedigend.

— Die Ansprache des Reichstagspräsidenten Grafen von Ballestrem an Se. Majestät den Kaiser bei der Jubiläumsfeier hatte folgenden Wortlaut: „Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät wollen huldreichst gestatten, daß sich an dem heutigen, für die preußische Monarchie und das Allerhöchste Hohenzollernhaus so bedeutungsvollen Gedenktage auch der Deutsche Reichstag, vertreten durch seine drei Präsidenten, bei Allerhöchstdenselben als Glückwünschen einfindet. Wenn auch die 200jährige Gedenkfeier des Bestehens des Königreichs Preußen in erster Linie ein spezifisch preußisches Fest ist, so hat doch auch der Deutsche Reichstag Veranlassung, an demselben aus vollem Herzen teilzunehmen mit hoher Freude und dankbarem Aufblick zu dem gütigen Gott, welcher die Geschicke unseres Vaterlandes so wunderbar gnädig geleitet hat. Es ist freilich nur die Konstatierung einer allbekannten geschichtlichen Thatsache, wenn ich ausspreche: „Ohne die 200jährige Königsgeschichte Preußens gäbe es kein Deutsches Reich, keinen Deutschen Reichstag." Auf den mächtigen Quadern 200jährigen hohenzollernschen Königswaltens ruht fest und unerschütterlich der stolze Bau des Deutschen Reiches. Ew. Majestät glorreicher Ahnherr, der Begründer der preußischen Königswürde, König Friedrich I., muß schon vor 200 Jahren etwas dergleichen geahnt und vorgefühlt haben. Dieser erlauchte Monarch ließ nämlich zu Erinnerung an die Krönungsfeier zu Königsberg eine Denkmünze prägen, welche auf der einen Seite sein Brustbild, auf der anderen Seite aber eine Königskrone zeigte, mit der bedeutungsvollen Umschrift: „Prima meae gentis" (die erste meines Hauses). Schwebte dem Geist des soeben gekrönten Monarchen schon damals eine zweite, eine Kaiserkrone, vor, welche im Laufe der Zeiten die Häupter seiner erlauchten Nachfolger schmücken sollte! Jedenfalls ging diese Vorahnung 170 Jahre später in Erfüllung als Ew. Majestät unvergeßlicher Herr Großvater König Wilhelm I., der Große, noch vor Beendigung eines an herrlichen Siegen beispiellos reichen Krieges im alten Königsschloß zu Versailles, unter Einverständnis und auf Wunsch aller deutschen Fürsten, die deutsche Kaiserwürde annahm u. dadurch symbolisch die deutsche Kaiserkrone auf sein edles Haupt setzte. „Altera meae gentis" (die zweite meines Hauses) hätte er auf eine Denkmünze im Jahre 1871 um die Kaiserkrone prägen lassen können, wenn dieses seiner schlichten Art entsprochen hätte. In wehmutsvoller Ergebenheit gedenke ich des zweiten Trägers der beiden Kronen, Ew. Majestät edlen Herrn Vaters, des Kaisers und Königs Friedrich Majestät. Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß hatte er außer der Kaiser- und Königskrone noch eine dritte Krone zu tragen, u. zwar nach dem Vorbild seines göttlichen Heilandes die Dornenkrone des Königlichen Dulders. Auf Ew. Majestät erhabenem Haupt sind nunmehr die beiden Kronen vereinigt, deren Glanz und Macht Allerhöchstdieselben in zwölfjähriger glorreicher Regierung treu erhalten und kräftig gewahrt haben; dazu gesellt sich eine dritte liebliche Krone, gebildet durch sechs blühende Prinzen, welche den Thron Ew. Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin umstehen und die Zukunft des Hohenzollern-Geschlechts sowie des deutschen und preußischen Vaterlandes sicherstellen. Möge der gütige Gott Ew. Majestät, Ihre Majestät die Kaiserin, Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit den Kronprinzen und die ganze Kaiserliche und Königliche Familie auch ferner schützen und segnen! Dieses ist der Wunsch des Deutschen Reichstags."

— (Reichstag). Der Reichstag, der am Montag die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortsetzte, ohne daß es zu belangreichen Erörterungen gekommen wäre, beriet auch am Dienstag den genannten Etat. Geh. Rat Meißner stellte gegenüber den Ausführungen des Abg. Sachse (Soz.) in Abrede, daß im Bergbarbetriebe die Unfälle an Zahl zugenommen hätten. Abg. Horn (Soz.) hielt seine frühren Behauptungen über die Zustände in Glasschleifereien und Steinarbeitereien, besonders im Königreich Sachsen aufrecht. Abg. Pauli (kons.) wendete sich gegen die Sozialdemokratie. Abg. Münch-Ferber (natl.) befürwortete einen von seiner Partei gestellten Antrag betreffend staatliche Unterstützung einer Zentral-Auskunftsstelle für Fragen der Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe. Staatssekretär Graf Posadowsky erwiderte, er stehe diesem Verlangen freundlich gegenüber, eine bindende Erklärung könne er aber erst dann abgeben, wenn ein genaueres Programm, auch über die Kostenfrage, vorliege. Nachdem noch der Abg. Vollmar (Soz.) sich mit dem Zentrum auseinandergesetzt und Abg. Hitze (Zentr.) ihm erwidert hatte, vertagte sich das Haus. Mittwoch: Wohnungsreform-Anträge.

— (Abgeordnetenhaus.) Montagssitzung. Beim Etat für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gedachte Abg. Krawinkel (natl.) der hervorragenden Leistungen unserer Industrie und insbesondere auch der glänzenden Vertretung der Schiffahrt auf der Pariser Weltausstellung, rügte jedoch, daß die Hamburg-Amerika-Linie nur Schriften in englischer, aber nicht in deutscher oder französischer Sprache ausgegeben habe. Darin sah er einen traurigen Mangel an deutschem Nationalbewußtsein. Abg. Dr. Rewoldt (freik.) ergänzte diese Mitteilungen noch dahin, daß man auch in den Bureaus der „deutschen" Hamburg-Amerika-Linie nur englisch angesprochen werde. Beim Etat der Oberrechnungskammer erhob Abg. Freiherr von Eynatten (Zentr.) Einspruch gegen die übermäßige Fiskalität, die sich zum Beispiel darin gezeigt habe, daß die Oberrechnungskammer — freilich vergeblich — versucht habe, einem Richter die aus der Vorladung eines Zeugen von Eisenach nach Berlin erwachsenen Kosten persönlich aufzubürden. Das sei zugleich ein Eingriff in die Rechtspflege. G. Rath Rössel rechtfertigte das Verfahren der Oberrechnungskammer. Abg. Dr. Kirsch (Zentr.) trat den Ausführungen des Abg. Freihern v. Eynatten bei, ebenso Ab. Gamp (freik.) Beim Etat der Forstverwaltung gab Abg. v. Kölichen (Rp.) anheim, sich gegen Waldbrände, die mehr durch Böswilligkeit oder Lokomotivfunken als durch Rauchen entständen, durch Versicherungen zu decken, und empfahl ein Vor-

Sinnsprüche, Denksprüche, Sprichwörter 2c.

Das Glück, das glatt und schlüpfrig rollt,
Tauscht in Sekunden seine Pfade,
Ist heute mir, dir morgen hold
Und treibt die Narren rund im Rade.

Laß flieh'n, was sich nicht halten läßt,
Den leichten Schmetterling laß schweben,
Und halte nur dich selber fest:
Du hältst das Schicksal und das Leben.

E. M. Arndt.

Endlich gefunden.

Roman von Hedda von Schmid.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Aber im Grunde ihres Herzens findet Ruth diese beabsichtigte Einladung höchst überflüssig, sie ist davon überzeugt, daß Reginald dem soviel jüngeren Axel, mit dem er früher niemals besonders befreundet gewesen, nur darum so entgegenkommt, weil er Melittas Bruder ist. Sollte die alte, unselige Leidenschaft dennoch nicht tot und begraben sein? In Ruth bäumt sich alles auf bei dem Gedanken an die Möglichkeit einer erneuten Neigung Reginalds zu Melitta.

Unterdessen ist die Kalesche herangerollt, und der Kutscher pariert, einem Wink Axels gehorchend, die Pferde dicht neben dem Geschwisterpaar.

„Erfreut, Dich zu sehen, lieber Axel!" begrüßt Reginald seinen Gast.

Die beiden jungen Leute schütteln einander kräftig die Hände, dann macht Axel vor Ruth eine respektvolle Verbeugung. Ruth gleicht in diesem Augenblick mehr denn je den Frauen aus dem Kreutzschen Hause auf den Ahnenschildern. Etwas Stolzes, Herbes legt sich wie ein unsichtbarer Panzer um ihr ganzes Wesen.

Die drei schlendern nun über die sorgsam in Ordnung gehaltenen Wege des Hofes dem Schlosse zu.

Das Gut war einst von Gustav Adolf einem Bojaren geschenkt worden. Wann das Schloß erbaut worden, wußte man nicht recht, die Halle mit ihren spitzen Wölbungen, in welche man zu ebener Erde trat, legte jedenfalls Zeugnis davon ab, daß der Bau aus älterer Zeit stammte.

Jetzt war freilich alles erneuert und nach den Gesetzen der Bequemlichkeiten eingerichtet. Das Eigentümlichste im ganzen Hause waren zwei alte Kachelöfen, von denen der eine im Speisezimmer, der andere in Reginalds Kabinett stand. Aus der Halle führte eine blank gebohnte Treppe in sanfter Biegung zum ersten Stock. In das Treppenzimmer droben mündeten drei Thüren, diejenige linker Hand führte direkt in Ruths Wohnzimmer, einen langen Raum, in dem sich ein Kamin und eine Balkonthür, in der Mitte der beiden Wände des Gemachs eingefügt, gegenüber befanden. Zur Rechten und linken der Thür waren zwei hohe Fenster von gelblichen Spitzenvorhängen und dunkelroten Stofflambrequins halb verhüllt. In einer Ecke des Gemachs war ein kleiner Muscheldivan schräg gestellt, in einer anderen stand ein zierlicher Schreibtisch, auf dem Reginalds große Photographie zwischen unzähligen Nippes, Kästen mit Briefpapier und dergleichen hervorragte. Neben dem Divan ein Tisch mit Albums und Prachtwerken, schwellende Teppiche, blühende Topfblumen auf der vergoldeten Kaminkonsole, hinter einem eleganten Salonschirm und einem Blumenständer, einen bronzenen Gartenhut darstellend, halb verborgen eine Chaiselongue.

Ruth, Reginald und ihr Gast stiegen langsam die Treppe empor, droben angelangt, wurde Reginald in einer wirtschaftlichen Angelegenheit abgerufen, und Ruth forderte Axel durch eine Handbewegung auf, ihr in ihr im ersten Stockwerk gelegenes Wohnzimmer zu folgen.

„Wir wollen draußen Platz nehmen!" sagte sie, durch die geöffnete Thür auf den breiten Balkon hinaustretend.

Axel folgte ihr und sagte, auf den mit Birken, Linden und etlichen Tannen bestandenen Rasenplatz deutend, in dessen Mitte ein kleiner Teich einen bescheidenen Raum einnahm: „Wie lebhaft mich der Anblick hier an frühere Zeiten erinnert! Alles noch dasselbe, sogar die bekannte Entenschar auf dem Teiche bemerke ich. Nur wir Menschen," fügte er lächelnd hinzu, „verändern uns mit den Jahren immer mehr!"

„Ich denke, Sie, ein flotter Jünger des Mars, lieben die Abwechslung!" warf Ruth hin. Dieses bildhübsche Gesicht vor ihr ärgerte sie. Sie war nun einmal der Meinung, daß Axel oberflächlich sei.

„Warum glauben Sie das?" fragte er zurück. Es interessierte ihn im Grunde wenig, wie Ruth über ihn dachte, er fragte nur, wie man es oft thut, um eine ohnehin nicht lebhafte Unterhaltung nicht vollends stocken zu lassen. „Meinen Sie denn," fuhr er, sich Ruth gegenüber setzend, fort, „meinen Sie, ich wär solch ein Schmetterling, der nur von Blume zu Blume, von einem Lebensgenuß zum andern flöge und darüber den Ernst des Daseins ganz vergäße. O, Fräulein Ruth, da kennen Sie mich schlecht!"

„Ich kenne Sie überhaupt nicht!"

Und doch brechen Sie erbarmungslos den Stab über mich?"

gehen gegen die regellose Abholzung in Privatforsten. Oberlandsforstmeister Donner stellte ein Gesetz gegen die Abholzungen in Aussicht und teilte mit, daß die Feuerversicherungen gegen Waldbrände bereits wesentliche Fortschritte gemacht haben. Es schwebten noch Erwägungen darüber, ob nicht die Lokomotiven, die durch Waldgegenden fahren, mit Einrichtungen gegen Funkenverstreuung versehen werden könnten. Abg. v. Heimburg (kons.) bat, bei der Bemessung des Holzabschlages auf die Bedürfnisse der Gemeinden Rücksicht zu nehmen. Oberlandsforstmeister Donner sicherte wohlwollende Prüfung zu, doch müsse eine Devastation des Waldbestandes verhütet werden. Ueber die Beseitigung der Holzteuerung schwebten Erwägungen. Im übrigen wurden die Einnahmen ohne wesentliche Erörterungen bewilligt. Bei den Ausgaben sprachen sich die Abgg. Hoffmann-Dillenburg (natl.) und Abg. Falkenhagen (natl.), Göschen (natl.) und Abg. Will (kons.) für Aufbesserungen im Gehalt der Förster durch Ausdehnung der Stellenzulagen aus. Oberlandforstmeister Donner konnte feste Versprechungen nicht geben. Unterstaatssekretär Lehnert warnte davor, sich immer wieder zum Sprachrohr von Wünschen nach Gehaltsaufbesserung zu machen. Abg. Dr. Hirsch (fr. Vp.) erbat eine eingehendere Statistik über die in den königlichen Forsten beschäftigten Arbeiter, die Zahl der Jugendlichen, Abstammung, Unfallgefahr u. s. f. Oberlandforstmeister sagte möglichste Berücksichtigung zu. Beim Etat der Lotterieverwaltung verwies Abg. Dr. Arendt (frkons.) auf die Mindereinnahmen, die wohl hauptsächlich auf die Ueberschwemmung mit fremden Losen zurückzuführen sei. Unterstaatssekretär Lehnert erklärte, daß die Bundesstaaten zur Bildung einer Lotteriegemeinschaft keine Neigung zeigen, und glaubt auch vom Zusammenwirken mit der Postverwaltung keine wesentliche Besserung erhoffen zu dürfen. Abg. v. Eisenhart-Rothe (kons.) bat im Interesse der mit Kollekten bedachten pensionierten Offiere, jeder Kollekte 6—700 Lose zuzuweisen, aber auch nicht mehr. Geh. Rat Dombois erklärt sich trotz allen Wohlwollens für die verabschiedeten Offiziere dagegen, weil dadurch die Zahl derer, die mit Kollekten bedacht werden können, nur verringert werden würde. Abg. Pleß (Ztr.) erklärt sich persönlich für Abschaffung der Lotterien. Man müsse den Leuten beibringen, durch Fleiß und Sparsamkeit ihr Glück zu begründen. DiePartei sei jedoch leider gegen Aufhebung der Lotterie. Abg. Kirsch (Zentr.) stellt dies richtig durch die Bemerkung, daß eine einseitige Aufhebung eben unmöglich sei; das Geld gehe dann nur in die auswärtigen Lotterien. Dr. Arendt (freik.) verteidigt Lotterien für wohlthätige Zwecke. Beim Etat des „Seehandlungsinstituts" tadelt Abg. Eynern (natl.) das Vorgehen der Regierung betr. die Begebung der Anleihe von 80 Millionen in Amerika, während Abg. Arendt für die Regierung eintritt. In der Spielhagenbank-Angelegenheit verspricht Unterstaatssekretär Lehnert, zu seiner Zeit eingehende Auskunft zu geben. Beim Etat der Münzverwaltung tadelt Abg. Arendt die schlechte Prägung der Krönungsjubiläums-Denkmünzen; man könne den König Friedrich I. für die Kaiserin Augusta, die schlecht getroffen ist, halten. Unterstaatssekretär Lehnert sagt zu, daß die Münzen in ausgiebiger Zahl geprägt werden sollen, sodaß jeder Preuße ein Exemplar ohne Aufgeld erwerben kann. Dienstag: Forstetat, Domänenetat.

— Das Kriegsgericht der Marineakademie zu Kiel verurteilte soeben die Bootsmannsmaate Zillhardt, Drews und Werzin wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung der Schiffsjungen Wendt, Taubenspecht, Skrypczak und Preikschat von der untergangenen „Gneisenau" während seiner letzten „Auslandsreise" zu neunmonatlichem, fünfzehnmonatlichem und fünfmonatlichem Gefängnis, Drews außerdem zur Degradation. Zillhardt und Drews wurden sofort verhaftet.

— Neben den Fachschulen, für welche im Etat 1901 fast 6½ Mill. Mark ausgeworfen sind, wird auch das Versuchsanstaltswesen staatlicherseits in jeder Weise gefördert. So wird die mechanisch-technische Versuchsanstalt in Charlottenburg bedeutend vergrößert werden, daneben sollen für die Rübenzuckerindustrie, für Spiritusmotoren und andere landwirtschaftliche Gerätschaften Versuchs-Anstalten, sowie Versuchsfelder für die Zwecke der Landwirtschaft angelegt werden. Auch auf dem Gebiet der Wasserversorgung und Abwässerbeseitigung ist eine besondere Versuchsanstalt in Aussicht genommen worden. Diese Anstalten sind so wichtig wie die Fachschulen, da hier alle neuen Ideen und Erfindungen auf ihren Wert für das praktische Leben geprüft werden, sodaß der einzelne Landwirt oder Industrielle dieser Mühe überhoben ist.

— Korvettenkapitän Lans hat sich am Montag in seiner Vaterstadt Wesel, wo ihm bei seiner Ankunft große Ehren zu teil wurden, einer Untersuchung der Bruchstelle des Beines mit Hilfe der Röntgenstrahlen unterzogen. Das Ergebnis der im städtischen Krankenhause vorgenommenen Untersuchung war ein befriedigendes.

England und Transvaal.

+ Aus Standerton wird gemeldet: Der Vertreter der Friedenskommission der Boeren, welcher am 18. Januar von hier nach Delanges Drift abgegangen war, um mit den Boeren aus dem Oranje-Freistaat zusammenzutreffen, ist wieder zurückgekehrt. Er meldet, die Boeren sagten, sie hätten reichliche Nahrungsmittel und Munition, für die Frauen und Kinder werde vono den Briten Sorge getragen, sie hätten daher nicht die Absicht, den Frieden unter den von den Briten gestellten Bedingungen anzunehmen. Steyn halte sich, wie er fest glaube, im Lager der Boeren auf.

+ Die Buren haben in einer Konferenz in Ermelo die Fortführung des Krieges beschlossen. Aus Standerton wird gemeldet: „Eine wichtige Konferenz der Vboeren-Komandanten fand am Sonnabend in Ermelo statt. Louis Botha und De Wet waren zugegen. Botha präsidierte. Die Konferenz beriet, ob man sich ergeben oder Natal angreifen solle. Die Vorschläge waren sehr verschieden. De Wet war für einen Einfall in Natal, da die Burgers noch mit Munition wohl versehen seien. Die Friedens-Partei wurde überstimmt. Der wirkliche Beschluß der Versammlung ist nicht bekannt, aber es ist gegenwärtig absolut keine Hoffnung auf eine allgemeine Uebergabe vorhanden. Die Engländer treffen Verteidigungsmaßregeln in Natal. De Wet brachte 1000 Boeren mit sich auf die Konferenz." Eine Invasion Natals seitens der Boeren würde dort vermutlich ähnliche Wirkungen hervorrufen, wie das Eindringen der Boeren in die Kapkolonie für die Engländer gezeitigt hat. Zweifellos würde auch das Holländerelement in Natal von der Invasion fortgerissen werden.

+ Wie aus Haag gemeldet wird, hat sich Präsident Krüger nach Utrecht begeben, woselbst er mehrere Wochen Aufenthalt nehmen wird. Das Befinden ist gegenwärtig gut.

+ Wie aus Johannesburg gemeldet wird, ist De Wet, welcher sich kürzlich in Transvaal mit Botha vereinigte, nicht der General de Wet. Letzterer hält sich noch immer im Oranjefreistaat auf.

+ Aus Kapstadt wird gemeldet: Drei weitere Afrikander-Zeitungen sind unterdrückt worden. Eine öffentliche Versammlung, der etwa 800 Personen beiwohnten, beschloß, die Bürgerwehr mit den Truppen in ein einziges Korps zur Verteidigung der Stadt zu verschmelzen. Rouxville und Smithfield sind von den Engländern gestern geräumt und sämtliche Einwohner nach Aliwalnorth gebracht worden. — Zur Rückkehr englischer Generale vom Kriegsschauplatz wird der „Post" aus Hannover geschrieben: Ein hiesiger Ingenieur, dessen Bruder im Korps des mutigen Burenführers Hertzog jetzt den Einfall in die Kapkolonie mitgemacht hat und seit 11 Monaten bei den Buren weilt, erhielt einen Brief aus Südafrika, der folgende interessante Mitteilung enthält: „Vor einigen Tagen nahmen wir wieder einen englischen Oberst gefangen; ich glaube, das ist der siebente, den die Buren gefaßt haben. Wir haben nun 3 Generale, Buller, Hunter und Ehlen (?) gehabt, und außer den Obersten noch andere höhere Offiziere. Wir nehmen diesen Leuten den Eid ab und den Blutskauf (?), denn das Ehrenwort zieht nicht mehr . Sie müssen die Waffen abliefern und sich auf Eid und Blut verpflichten, nicht mehr in Südafrika zu kämpfen. Fassen wir sie wieder, kriegen sie eine Kugel auf die Brust gesetzt. Einen Offizier mußten wir bereits deshalb erschießen, doch das hilft nicht, ehrlich muß die Sache zugehen. Wir haben jetzt Munition aus England bekommen (!), weiß der Teufel, wie die Kerle die ans Land gebracht haben." Das ist höchst interessant, denn am 19. Januar meldete eine Depesche aus London: General Hunter kehrt infolge Krankheit (!) nach England zurück; er wird in seinem Kommando dudrch Oberst Tucker ersetzt."

Wirren in China.

Feldmarschall Graf Waldersee meldet am 19. Januar aus Peking: Von Tientsin ist gestern ein Detachement unter Major Hofmann in die Gegend des Tsilihai (eines Sees nordöstlich von Tientsin) abmarschiert, wo sich Räuber sammeln. In dem von den Russen besetzten Ostarsenal von Tientsin hat am 15. eine starke Sprengstofferplosion stattgefunden.

Lokales.

Stadt und Kreis.

** Schwerte, 23. Januar.

** Der Schulamtsbewerberin Fräulein Emma Amm, Tochter des Stations-Assistenten Herrn Amm von hier, ist von der Königlichen Regierung zu Arnsberg eine einstweilige Anstellung in Niederschelden, Kreis Siegen, verliehen.

** An verschiedenen Stellen unserer Stadt sind die alten kleinen Briefkästen durch große ersetzt worden. Der Briefkasten, am Hause der Frau Witwe Wirths ist beseitigt und dafür einer am alten: Rathaus angebracht worden.

** Die reine Freude, die das deutsche Volk in diesen Tagen bei der Rückschau auf die glänzende Entwickelung des preußischen Staates in den vorangegangenen 2 Jahrhunderten empfand, hat ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei, welches seine „Vaterlandslosigkeit" offenbar einmal recht mit Händen greifbar bekunden wollte, uns durch ein giftstrotzendes Flugblatt zu vergällen versucht, das von Bochum aus am Sonntag hier kolportiert, aber von unserer wachsamen Polizeibehörde mit Beschlag belegt wurde. Das Flugblatt ist ein Gegenstück zu den Hintertreppen-Kolportage-Schauer-Romanen, denn ein Blick auf die fettgedruckten Stellen kennzeichnet es als der Hintertreppen-Kolportage-Schauer-Politik angehörig. Man höre: „Nein und dreimal nein! — Protest — Millionen über Millionen — schmähliche Nichtachtung — Stockung des Absatzes — unvernünftige Allerweltspolitik — der zuckende Strahl des Weltkrieges — weitere hunderte von Millionen — ausschließlich das arbeitende Volk — moralische Einbuße — Schmach und Schande auf den deutschen Namen — bei den Großindustriellen schnorren — erdrosselt — bezahlte Magd der herrschenden Klasse! — Und das bei wucherischen Brodpreisen! — Hunnenthaten, Verfassungsbruch — Nieder mit Klassenherrschaft und Ausbeutung! —: Diese Ueberschriften verraten schon, daß das Flugblatt sich nicht an intelligente Menschen wendet, sondern an Leute von niedrigstem Bildungsgrad. Die Behauptungen, welche darin aufgestellt werden, sind so unsinnig, daß es sich kaum verlohnt, darauf einzugehen. Wir wollen jedoch ein paar Punkte herausgreifen. Das Flugblatt behauptet, daß die unteren Klassen allein die Steuern zahlen(!) Das ist grundfalsch; seit der Miquel'schen Reform werden die wohlhabenden Leute ganz gehörig herangezogen und auch die bedeutenden Ueberschüsse der Bahnen und der Post fließen, wie viele andere Einnahmen, aus den Taschen der besitzenden Klassen. Und wie viel wird den Arbeitern in Zeiten der Not zurückgegeben durch Privatwohlthätigkeit wie durch Unterstützungen seitens der Kommunen und des Staates! Das Flugblatt fordert sodann zum „ernsten, flammenden Protest gegen Regierung und gegen Reichstag auf, der China-Expedition wegen. Der Verfasser merkt nicht, wie lächerlich er sich macht und wie unfolgerichtig er urteilt. Für einen Sozialdemokraten müßte doch ein Beschluß der Mehrheit der Volksvertretung heilig sein — oder soll etwa die Ansicht der Minderheit maßgebend sein? Oder sein eigenes Urteil? Der närrische Mensch kann doch nicht verlangen, daß der Reichstag bei ihm anfragt, wie er sich in der Chinafrage verhalten soll. Für den Reichstag, wie für jeden vernünftigen Menschen genügt es, wenn die Geschäfte des Reichs gut geführt werden. Kaiser und Volk haben Bismarck gewähren lassen, weil er seine Sache verstand; Volk und Reichstag lassen jetzt die Regierung gewähren, weil sie sehen, daß das Staatssteuer in besten Händen ist. Solange das deutsche Volk gut dabei fährt, kommt es herzlich wenig darauf an, ob jeder Paragraph der Verfassung so ganz strikt beobachtet wird. Unter den Hohenzollern ist Deutschland groß geworden ohne jede Verfassung, und der Sieg über Oesterreich im Jahre 1866 ist bekanntlich errungen worden mit Verletzung der Verfassung. Die Verfassung allein, so hoch wir sie halten, macht ein Volk nicht glücklich. Außerdem ist die Verfassung, wie allgemein anerkannt wird, bei der China-Expedition ja auch keineswegs verletzt worden. Aber freilich, der Verfasser des Flugblattes hätte sicherlich auch dem großen Kurfürsten und Friedrich dem Großen Opposition gemacht; er hätte auch gegen den siebenjährigen Krieg gezetert, weil dadurch vorübergehend die wirtschaftlichen Interessen mancher Kreise geschädigt wurden. Denn er zetert jetzt über die China-Expedition, weil diese — was übrigens durchaus falsch ist — eine Stockung des Absatzes und damit Feierschichten u. s. w. zur Folge gehabt hätten. Wirtschaftliche Krisen, wie die jetzige, sind doch lediglich eine Folge der Ueberproduktion, und solcher Krisen haben wir seit 1871, im tiefsten Frieden, mehrere gehabt. Ganz unverständlich aber ist die Parteinahme der sozialdemokratischen Partei für die Chinesen; wir glauben, daß hier Beschränktheit und Nörgelsucht zusammenwirken. Wir wollen nicht davon reden, daß der Krieg gegen China für uns, für unsere Interessen in der nächsten Zukunft vorteilhaft sein wird. Aber hat der Verfasser nie bedacht, was ein unglücklicher Krieg für ein im Stillstand verharrendes Volk bedeutet? Wäre Preußen, was es ist, ohne das alle Spinneweben ausfegende Sturmgewitter der napoleonischen Zeit? Und so wird auch für China der jetzige Krieg, wenn ein tieferer Fonds in dem Volke steckt, befreiend und erlösend wirken, was gerade ein internationaler Sozialdemokrat wie der Verfasser mit Freude begrüßen müßte. Aber es liegt diesem Menschen offenbar nichts daran, die geschichtlichen Ereignisse in ihrer Tragweite und Bedeutung für den Fortschritt der Menschheit zu erfassen; er ist bezahlt von

---

„Durchaus nicht. Wie können Sie eine beiläufige Bemerkung von mir so auffassen!"

„C'est le ton qui fait la musique — Ihr Ton war mindestens geringschätzend. Glauben Sie mir, unbewußt haben Sie die geringe Meinung, die Sie über mich hegen, in diesen wenigen Worten verraten!"

„Aber Herr von Nordlingen —"

Ruth war wider Willen heiß errötet und sah sehr betreten aus.

„Sehen Sie — dieses „Herr von Nordlingen" beweist meine Voraussetzung. Früher pflegten Sie mich schlankweg Axel zu nennen!"

„Früher waren wir eben Kinder!"

„Weshalb soll ich nun, da ich ein großer Mensch geworden, „ein „flotter Jünger des Mars," das schöne Vorrecht, von Ihren Lippen die alte Anrede aus der Kinderzeit zu hören, verscherzen? Bitte, bitte, Ruth, sagen Sie wieder einmal „Axel.""

Er beugte sich ein wenig vor und hielt ihr mit bittendem Blick die Hand hin.

„Wenn Sie mich so ansehen," stammelte Ruth, immer verlegener werdend, „dann gleichen Sie so sehr Ihrer Schwester Dagmar, und der kann ich nichts abschlagen!"

Zögernd legte sie ihre Fingerspitzen in seine Rechte.

„Welch ein Kompliment für mich — Nesthäkchen hat sich überraschend entwickelt. Also um dieser für mich so schmeichelhaften Aehnlichkeit halber, sagen Sie, bitte, Axel!"

„So schnell geht das nicht!" wehrte Ruth halb lachend, halb verwirrt ab, „ich bin eine etwas langsame Natur!"

Ruth verschwand nach wenigen Augenblicken; auf ihr Zimmer, einen mit rosa Cretonne dekorierten Raum eilend, ordnete sie vor dem Toilettenspiegel ihre auf dem Spaziergang mit Reginald vom Winde etwas zerzauste Frisur.

Ruth hatte gesagt, daß sie eine langsame Natur sei; aber im Widerspruch zu dieser Selbsturteilung stand die plötzliche Umwandelung, die binnen der letzten Viertelstunde mit ihrem äußeren Menschen vor sich gegangen war. Dagmar würde sie nicht mehr mit einer stolzen, unnahbaren Vestalin verglichen haben, hätte sie dieses, in einer gewissen, unfreiwilligen Erregung fiebernde junge Mädchen gesehen, welches ein Jasminsträußchen im Gürtel seines aus weichem Wollenstoff bestehenden, pfauenblauen Kleides befestigt und dann durch das Speisezimmer eilt, mit prüfendem Blick den bereits gedeckten Mittagstisch überfliegt und auf den Balkon zurückkehrt, wo die beiden Herren über landwirtschaftliche Verhältnisse plaudern.

„Axel, Reginald, darf ich jetzt zu Tisch bitten?"

Ruth hat ihre klaren, stets so unentwegt ruhigen Augen niedergeschlagen, sonst hätte sie den Dankesblick, den Axel zu ihr hinübersendet, wahrnehmen müssen. Nun sitzen sie zu vier an der mit Krystall und Silber reich geschmückten Tafel.

Fräulein Hillarius bemüht sich, ihre Hände stets in solche Lage zu bringen, daß ihre Tintenfinger nicht so sehr auffallend sichtbar werden. Sie löffelt schweigsam ihre Gurkenpureesuppe und findet im stillen, daß Ruth, — sie vergöttert nämlich Ruth — heute ihren guten Tag hat.

Reginald erzählt von einer Löwenjagd, die er in der Nähe von Algier mitgemacht. Unvorsichtig hatte er sich zu weit in das Bereich der grimmigen Katze gewagt, fast hätte er seine Tollkühnheit mit dem Leben bezahlen müssen; da rettete ihn seine Geistesgegenwart und die schleunig wirksame Hilfe eines seiner Jagdgefährten.

Reginald erzählt anschaulich und fesselnd, mit größter Spannung folgt Ruth der Schilderung. Unwillkührlich, als müsse sie sich des Wiederbesitzes des geliebten Bruders versichern, legt sie die Hand auf den Arm des neben ihr Sitzenden und sagt, bleich bei der Vorstellung des Unglückes, welches Gott allbarmherzig abgewandt: „Und Dagmar und ich saßen hier, ahnungslos über die Gefahr auf all' Deinen Wegen, Reginald!"

„Unkraut vergeht nicht!" scherzte er.

Seine Augen blitzten die Schwester übermütig lachend an, und Fräulein Hillarius findet zu ihrer Befriedigung bestätigt, daß die Farbe dieser Augen dunkelblau ist.

Ja, Reginald konnte wieder strahlend und frohherzig dreinschauen, das Leid, das ihn gequält, hatte er draußen in der Welt, die nun hinter ihm lag, abgestreift.

Sehr lebhaft saß man nachher noch ein Weilchen bei Kaffee und Liqueur beisammen — in der Wiek thut man's schon nicht ohne letztern.

Als Axels Pferde vor der Thür standen und er sich verabschiedete, wandte er sich direkt an Ruth:

„Darf ich hoffen, daß Sie mir Sonnabend den Kotillon schenken? Es soll ja, um Doras Genesung zu feiern, ein kleiner Ball bei uns improvisiert werden."

„Gern," erwiderte Ruth.

„Aber das ist ja ein ganz reizender Mensch, dieser Axel," rief Frulein Hillarius, während Reginald seinen Gast bis zum Wagen begleitete und die beiden Damen sich allein in Ruths Zimmer befanden. „Wirklich, ganz reizend," wiederholte das alte Fräulein, „finden Sie es nicht auch, Ruth?"

„O ja —"

Die Gefragte sagte dies wie aus einem tiefen Traume heraus. Sie war an den Tisch neben dem Divan getreten und, zerstreut die auf ersterm befindlichen Bücher durcheinander schiebend, schlug sie aufs Geratewohl den ersten Band, der ihr in die Hände fiel, auf.

„Ich dacht' es nicht beim erstenmal,
Daß ich Dich lieb gewänne."

Sie sah verwundert auf und klappte hastig das Buch zu.

(Fortsetzung folgt.)

einer wohlbekannten Klique, um Unfrieden zu stiften, und so schwatzt er von der moralischen Einbuße, die Deutschland in China erlitten (!), von Hunnenbriefen (Siehe gestrige Nummer unsere Blattes), von der Schmach und Schande welche der Krieg auf den deutschen Namen gehäuft habe (!). Daß dieses giftige Reptil dann weiter die 12 000 Mark-Affäre wieder breit tritt und behauptet, die Regierung sei dadurch erkauft worden als „Magd der herrschenden Klasse," kann nicht überraschen. Der Unsinn, daß sich die Regierung für 12 000 Mark erkaufen läßt — die Summe ist doch gar zu winzig — liegt zwar auf der Hand; aber der Verfasser ist bezahlt und für Geld behauptet er eben, was man von ihm verlangt. Von wem er bezahlt ist, das erfahren wir aus dem Schluß des Flugblattes, wo er zum „Thema selbst" kommt: Kampf gegen die Erhöhung des Getreidezolls oder, wie er sich natürlich ausdrückt, gegen wucherische Brodpreise. Wie jeder, der die Zeitung gelesen, weiß, wünscht die schwer leidende Landwirtschaft nur eine mäßige Erhöhung des Zolles, um nur einigermaßen gegen die Konkurrenz des Auslandes bestehen zu können. Und dieser Wunsch ist um so gerechtfertigter, als doch der Industrie bereitwilligst Schutzzölle zu demselben Zwecke bewilligt worden sind. Haben etwa die Landwirte über „wucherische Industriezölle gejammert, weil ihnen die Waren, die sie in Haus und Hof brauchten durch den Schutzzoll etwas verteuert wurden? Sie haben die paar Pfennige ruhig bezahlt, weil dies im Interesse der heimischen Industrie lag. Und so mögen auch die Industriellen — und die Mehrzahl derselben ist ja auch geneigt dazu — ruhig die paar Pfennige mehr für das Brot zahlen, da dies im Interesse der Landwirtschaft liegt. Warum schreit übrigens der Verfasser nicht gegen den Kohlenwucher? Weil Cohn und Friedländer dabei ihre Hand im Spiele haben? Aber wir haben dem Verfasser des niederträchtigen Machwerks schon zu viel Ehre angethan. Wir hoffen, daß der gesunde Sinn unserer Arbeiter seine Intriguen zu schanden machen wird, und wollen nur noch eine Bemerkung machen. Möge sich jeder recht klar machen, daß die Welt nicht vollkommen ist: selbst sozialdemokratische Buchdrucker werden von ihrem sozialdemokratischem Chef auf das Pflaster geworfen, und selbst sozialdemokratische Redakteure — also die Blüte und das grüne Holz der „Genossenschaft" — regalieren einander mit Ohrfeigen. Deshalb muß man nicht gleich an der Menschheit verzweifeln, wenn einmal irgend eine Unordnung zu Tage tritt. Zweitens aber möge jeder beherzigen, daß der vollkommenste Staat noch immer Preußen ist, und daß namentlich der Arbeiter alle Ursache hat, hier mit seinem Lose zufrieden zu sein. Es ist selbst in Amerika ein von eingewanderten Deutschen oft gehörtes Wort: „Hier erst bin ich Royalist geworden" d. h. ich habe hier erst einsehen lernen, welche Wohlthat die Regierung der Hohenzollern für Preußen und Deutschland ist. Ein Gimpel, wer sich durch das Blendwerk dieses Flugblattes für die Zwecke einer im Verborgenen arbeitenden Klique einfangen läßt!

** **Postsendungen dürfen nicht gepfändet werden. So hat das Reichsgericht in Leipzig entschieden. Denn um einen der Post zugestellten Pfändungsbeschluß wirksam zu machen, müsse dem Gläubiger und dem Gerichtsvollzieher das Vorliegen von Sendungen an den Adressaten, der gepfändet werden soll, mitgeteilt werden, und darin liege eine Verletzung des Briefgeheimnisses. Weiter sei nach § 35 der Reichspostordnung dem Absender gestattet, über eine Postsendung so lange zu verfügen, wie sie noch nicht in die Hände des Adressaten gelangt sei. Der Absender könne die Sendung sowohl zurückverlangen, als auch die Adresse abändern, die Post gehe eben mit dem Absender, nicht mit dem Adressaten ein Vertragsverhältnis ein. Deshalb könne auch ein Gläubiger des Adressaten ein Anrecht nicht gelten machen. Und wenn der Kläger erklärt habe, er habe nur mit seinem Pfändungsbeschluß beabsichtigt, daß das Geld nicht gezahlt werde, so sei auch dies bedenklich, denn wie lange solle wohl eine Sendung durch die Post zurückbehalten werden?**

Höchsten, 23. Jan. Der hiesige Krieger- und Landwehr-Verein feiert am 27. d. Mts. den Geburtstag Sr. Maj. und das 200jährige Krönungsjubiläum durch Kirchgang, Festzug, Theater, Konzert und Festball. Es kommen nur neue und zum Feste passende Theaterstücke zur Aufführung. Die Rollen haben bewährte Kräfte übernommen, deshalb werden die Besucher des Festes frohe und genußreiche Stunden verleben. (Näheres durch Inserat.)

* Hohensyburg, 23. Jan. Die hiesigen Vereine begingen am vergangenen Sonntag, 20. Jan. a. c. in festlicher Weise die 200jährige Wiederkehr des Krönungstages von Königsberg verbunden mit Kaisersgeburtstagsfeier durch gemeinsamen Kirchgang, Konzert und Ball. An den Prolog, gesprochen von Herrn Louis Mark, schloß sich die Festrede, welche Herr Pfarrer Rahlenbeck übernommen hatte. Redner wies hin auf die Bedeutung des Tages und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Zur Verkürzung der Stunden trugen in angenehmer Weise neben dem Vortrage verschiedener Lieder und den trefflich und wirkungsvoll seitens des Turnvereins dargestellten lebenden Bildern besonders bei die Aufführungen: „Oberst Brumm", „Der Gesangverein zu Bummelsdorf", Die schwatte Pocken" und „Die fidelen Matrosen", Unter den Darstellern, welche sämtlich sich nach Kräften bemühten Gutes zu leisten, ragten besonders hervor Fräulein Klara Marquis und Herr Georg Hackebracht, desgl. Herr Heinrich Siepmann, der es meisterhaft verstand, einen „ollen Seebären" in allen Lagen zu markieren.

** Aplerbeck, 21. Jan. Zur Gedenkfeier des preußischen Krönungsjubiläums fand im Hotel „Zur Post" ein Festessen statt, welches bei zahlreicher Beteiligung den schönsten Verlauf nahm. Herr Pfarrer Meinberg brachte den Kaisertoast aus, während Herr Pfarrer Baake über die Entwicklung Preußens in den letzten 200 Jahren sprach. Die Festrede hatte Herr Oberlehrer Bünig übernommen, der des deutschen Reiches, seiner Neugründung und seines Emporblühens unter dem Hohenzollernhause gedachte und mit einem Hoch auf das deutsche Reich schloß. Bis zum Schluß der würdigen Feier herrschte große Begeisterung.

** Aplerbeck, 22. Jan. Unsere Bahnhofsrestauration wird vom 1. Februar an Frau verwitwete Stationsassistent Flunkert übernehmen. Die Zahl der Bewerber hatte 60 betragen.

** Hörde, 22. Jan. Ein sehr bedauerlicher Unfall ist dem Schmied Köster zugestoßen, indem er durch ein Stück Eisen, welches beim Schmieden abflog, ein Auge einbüßte.

** Hörde, 22. Jan. **Ueber die hochherzige Stiftung des Kommerzienrats Tull schreibt das "Hörder Volksblatt": Für die Errichtung einer Volksküche hat bekanntlich Herr Kommerzienrat Tull 10 000 Mk. gestiftet, mit der Bestimmung, daß ein jeder in derselben für wenige Pfennige ein nahrhaftes Mittagsbrot erhalten soll. So großartig der Gedanke auch ist, hätten wir es** doch lieber gesehen, wenn der hohe Betrag einer anderen Bestimmung zugeführt wäre, dem Fonds zur Errichtung einer Badeanstalt resp. eines Volksbrausebades. Eine solche ist schon seit Jahrzehnten der sehnlichste Wunsch der Hörder und wir zweifeln nicht, daß Herr Kommerzienrat Tull, wenn die maßgebenden Persönlichkeiten ihn darauf aufmerksam gemacht hätten, gern demselben nachgekommen wäre. Fern liegt es uns das geringste an dem stattlichen Geschenke zu bemäkeln, aber es ist doch natürlich, daß die Erfüllung des Herzenswunsches immer die größte Freude macht. Sollte eine solche nachträgliche Aenderung noch möglich sein, sie dürfte allseitig mit Jubel begrüßt werden.

Aus Westfalen und Rheinland.

Bielefeld, 22. Jan. Gefährlicher Gefangener. Das hiesige Gerichtsgefängnis beim Landgericht hat zurzeit einen äußerst gefährlichen Untersuchungsgefangenen — Einbrecher — zu beherbergen. Seine Befreiungsversuche erinnern beinahe an diejenigen des Freiherrn von Trenk unter Friedrich dem Großen und die Vorführungen eines Artisten im Wintergarten zu Berlin Ende vorigen Jahres; sie erfordern die angestrengteste Aufmerksamkeit der sämtlichen Gefängnisbeamten, um einen Ausbruch zu verhindern. Die ihm angelegten schweren eisernen Fesseln gelang es ihm, in kürzester Zeit zu lösen, nachdem der Gefangenwärter ihm den Rücken gekehrt hatte. Thürfüllungen und Schlösser vermochte er in einer Nacht, trotzdem alle irgendwie zu Hilfsmitteln brauchbaren Gegenstände sorgfältig weggeschafft und ihm abgenommen waren, mehrfach zu entfernen bezw. zu öffnen.

Eigener Depeschendienst
der „Schwerter Zeitung".

Hd. Berlin, 23. Jan. Als der Kaiser am Montag an das Bett seiner sterbenden Großmutter trat, war er auf das tiefste bewegt; die Thränen stürzten ihm aus den Augen. Alles, was er in seiner herzlichen Weise gesagt, hat ihm die Sympathien des englischen Volkes erworben. Auch dee Begegnung mit dem Prinzen von Wales war so herzlich, daß die Beziehungen zwischen den beiden Kabinetten in Zukunft sicherlich die besten sein werden.

Hd. Berlin, 23. Jan. Ueber die letzten Augenblicke der Königin Viktoria dringen nur wenige Einzelheiten in die Oeffentlichkeit. Eine Mauer strengster Verschwiegenheit umgab Osborne. Die Königin hatte nur selten lichte Augenblicke und bereits am Samstag war sie nur eben fähig, die Hand zu erheben, zum Zeichen, daß sie die Familienglieder von ihr erkannt seien. Rührend war die Teilnahme der Bevölkerung, die in großer Anzahl das Schloß umstand. Die Königin verschied in ruhigem Schlaf. Fast alle ihre Kinder und Kindeskinder waren am Sterbebett versammelt, mit Ausnahme der leidenden Kaiserin Friedrich und des Herzogs von Cambridge,

Hd. Berlin, 23. Jan. Auf der englischen Botschaft erschien im Auftrage der Kaiserin die Gräfin Brockdorff, um dem englischen Botschafter das tiefste Beileid der Kaiserin auszusprechen. Um 10 Uhr abends reiste die Kaiserin nach Cronberg zur Kaiserin Friedrich. Die Todesnachricht war hier um 8 Uhr eingetroffen. Bei der Kaiserin Friedrich weilt gegenwärtig nur die Prinzessin Sophie.

Hd. London, 23. Jan. Die Trauer ist allgemein. In allen Kirchrn wurde ein Trauergeläut angeordnet, daß, dem Alter der entschlafenen Königin entsprechend, aus 81 gemessenen, dumpfen Schlägen bestand.

Hd. London, 23. Jan. Die Könige von Italien, Belgien und Griechenland werden persönlich dem Begräbnis der Königin beiwohnen. Der König von Dänemark wird sich durch den Kronprinzen vertreten lassen.

Hd. London, 23. Jan. Der Prinz von Wales, nunmehr König von England, hat heute früh 9 Uhr Osborne verlassen und ist um 11 Uhr in London eingetroffen. Heute nachmittag wird ein Geheimer Rat abgehalten werden, um die Vereidigungsceremonien vorzunehmen.

Hd. London, 23. Jan. Wie allgemein angenommen wird, wird die Thronbesteigung des Prinzen von Wales keine Aenderung der englischen Politik in Südafrika zur Folge haben. Sämtliche Minister sind ersucht worden, ihr Amt zu behalten.

Hd. London, 23. Jan. Die Leiche der Königin wird am Freitag oder Samstag morgen nach Windsor übergeführt und in der Gruft von Frogmorl beigesetzt werden.

Hd. London, 23. Jan. Gestern vormittag nahm die Königin Abschied von ihrer Familie. Mit schwacher Stimme richtete sie einige bedeutsame Worte an den Prinzen von Wales und sodanu an Kaiser Wilhelm. Ihre letzten Worte waren: „God save . . ." („Gott erhalte . . ."). Dann verfiel sie in tiefen Schlummer, aus dem sie nicht mehr erwachte. Am Nachmittag wurden die Schloßthore geschlossen, um die letzten Augenblicke der Sterbenden nicht stören zu lassen.

Hd. Osborne, 23. Jan. Die Mitglieder der königlichen Familie wurden gestern dreimal zur Königin gerufen, das letzte mal um 3½ Uhr nachmittags. Von da ab verließen sie das Krankenzimmer nicht mehr. Die Königin schien von Zeit zu Zeit ihre Besinnung wiederzuerlangen, aber das Ende trat schnell ein. Der Tod war sanft und schmerzlos. Die Herzogin von York trat gerade rechtzeitig in das Krankenzimmer ein, um der sterbenden Königin die Augen zuzudrücken.

Hd. Paris, 23. Jan. Sämtliche Morgenblätter besprechen den Tod der Königin von England. Der „Gaulois" schreibt: Seit der Unterredung, welche die Königin mit Lord Roberts hatte, scheine es, als ob ihre Kraft gebrochen gewesen sei, als ob sie den Willen zum Leben verloren hatte. Der „Rappel" weist darauf hin, daß die Trauer um die Königin Viktoria nicht das einzige sei, was das englische Volk zu tragen habe. Der „Intransigeant" führt etwa folgendermaßen aus: Die Regierung der Königin Viktoria, die durch Macht und Ruhm gekennzeichnet war, ende während eines ungerechten Krieges, der das Verderben Englands sein werde. „La Republique" äußert sich in ähnlichem Sinne.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Franz Miller.



Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, gestern morgen 5½ Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

August Tillmann

im Alter von 26 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Ergste, Bochum und Frankfurt a. M., den 23. Januar 1901.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2½ Uhr vom Sterbehause, Beckestr. 41, aus statt.

Hotel Kaiserhof
Schwerte.

Bringe meinen **Gesellschafts-Saal u. Gesellschafts-Zimmer** für **Vereine, Hochzeiten etc.** in empfehlende Erinnerung.

Lieferung vollständiger **Diners** u. **Soupers** sowie **Weine** außer dem Hause.

Hochachtungsvoll

J. Stiels.

Glücksfälle.

Von hohen Staaten und Regierungen genehmigte und garantierte Treffer.

Ziehung 1. Februar 1901.

Einladung zur Teilnahme an den Gewinnchancen der aus fünfzig Anteilen bestehenden Staats-Prämien-Serien-Lose, wobei approx. ca. Mark

9 Millionen 85 000

baar in 12 Klassen mit 36 großen Gewinnziehungen sicher gewonnen werden müssen.

Haupttreffer:
3 × 480000, 3 × 400000, 3 „ 240000, 3 „ 200000, 9 „ 120000, 13 „ 80000, 48000, 32000, etc. etc.

Nur 2 Mark per Klasse u. Anteil. — Beitritt jederzeit, **keine Nachzahlung!**

Anmeldungen nimmt entgegen: *H. Brinkmann,* Bünde i. W., Nr. 78.

Technikum Strelitz in Meckl.
Ingenieur-, Techniker- u. Meisterkurse. **Maschinen- u. Elektrotechnik** Ges. **Hoch- und Tiefbau, Tischlerei. Täglicher Eintritt.**

Makulaturpapier zu haben bei **Carl Braus.**

Bettfedernfabrik
en gros en détail
H. Haver
Bettfedern, Daunen, fertige Betten.
Nur gute staubfreie **Gänsefedern.**

NB. Gründliches Reinigen gebrauchter Bettfedern schnell und billig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund des § 2 der Prüfungs-Ordnung für Hufschmiede bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß der Prüfungstermin bei der zu Werl bestehenden Kommission auf Donnerstag den 28. Februar d. Js. anberaumt worden ist. Die Meldungen zu dieser Prüfung sind mindestens 4 Wochen vorher unter Einreichung eines Geburtsscheines und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einsendung der Prüfungsgebühr im Betrage von 10 Mark an den Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission, Herrn Kreistierarzt Wulf zu Werl zu richten, welcher demnächst die Prüflinge zur Prüfung einberufen wird.

Arnsberg, den 9. Januar 1901.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.: Müller.

Unter Bezugnahme auf die durch die Amtsblätter der Königlichen Regierung Münster, Minden und Arnsberg und die Landwirtschaftliche Zeitung für Westfalen und Lippe veröffentlichte Verteilung der Beschäler für die Deckzeit 1901 wird hiermit zur Kenntnis der Züchter gebracht, daß die auf der Deckstation Pelkum bei Hamm aufgeführten Vollblutbeschäler Panther und St. Wolfgang zu folgenden Preisen decken:

A. Stuten der Mitglieder des Vereins zur „Förderung der Zucht von Halbblut- und edleren Pferden."
1. Vollblut zu 30 Mark,
2. Halbblut zu 20 Mark,

B. Stuten der Nichtmitglieder dieses Vereins.
1. Vollblut zu 50 Mark,
2. Halbblut zu 30 Mark.

Der Zuchtverein behält sich das Recht vor, ungeeignete Stuten von der Bedeckung auszuschließen.

Die Benutzung der oben genannten Beschäler gegen Entrichtung der zu B. angeführten Deckgebühren legt den Stutenbesitzern nicht die Verpflichtung auf, dem Verein als Mitglied beizutreten.

Unterkunftsräume zur Abfohlung der Stuten wird der Herr Stationshalter Schimmerlschulze in Pelkum gegen eine mit ihm zu vereinbarende Entschädigung zur Verfügung stellen.

Der Gestüt-Direktor: Graf Oppeln.

Beiliegendes **Preisverzeichnis**
des
Inventur-Ausverkaufs
der Firma
Gebrüder Kaufmann, Dortmund
empfehlen wir **ganz besonderer Beachtung.**

Die Firma liefert den Beweis, dass sie in Bezug auf Güte der Qualitäten und Billigkeit der Preise alles bisher Gebotene übertrifft.

Holz-Verkauf.

Samstag, 26. d. Mts., vormittags 10 Uhr,
werde ich in der Waldung des Gockel'schen Gutes zu Overberge „auf'm Keller"
60—100 Nummern
Lärchen,
zu Balken, Sparren, Frechtungsstangen, Leiterbäumen, Drahtpfosten 2c. geeignet und
ca. 40 Nummern
Brandholz
nummerweise meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Zusammenkunft beim Wirt Pampus u. an Ort u. Stelle.
Schulte,
Auktions-Kommissar.

Tüchtiges evang.
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn pr. 1. März gesucht. Anmeldungen in der Exped. d. Bl.

Ein junger Landwirt sucht für seinen kleinen Haushalt auf sofort eine
Haushälterin.
Offerten unter W. 100 an die Expedition d. Bl. erbeten.

Danksagung.

Für das thatkräftige Eingreifen und die aufopfernde Hülfeleistung bei dem mich am 17. d. Mts. betroffenen Brandunglück spreche ich den beiden Feuerwehren Hennen und Drüpplingsen, sowie den Bürgern, welche sich an der Rettung des Viehes und sonstiger Hülfeleistung beim Brande beteiligt haben, meinen **herzlichsten Dank** aus.
Ernst Hiddemann
gt. Schulte-Rheinen.

Die vor dem **Brückenthor** gelegene
Weide
ist für mehrere Jahre anzupachten. Näheres bei
Carl Doerth.


Schweine
der echt Minden-Ravensberger Rasse jeden Alters zur Zucht und Mast hat abzugeben
Schwarzelühr,
Holzen.


Abgezahntes, gutes
Arbeitspferd
steht zu verkaufen. Bei wem,

Holz-Verkauf.

Am Montag, den 28. Januar, vormittags 10 Uhr, sollen in der zum Gute **Reichsmark** gehörenWaldung in der Wanne:
64 Nummern,
geeignet zu **Leiterbäumen, Gerüst- und Frechtungsstangen,** öffentlich meistbietend verkauft werden.
Versammlungsort: Wirt Friedrich Weißmann, Wanne bei Hohensyburg.
Reichsmark, den 21. Januar 1901.
Die Verwaltung.

Holz-Verkauf.

Ein größerer Posten Eichenholz
zwischen 30 und 12 Zentimeter Durchmesser, in Brusthöhe gemessen, an guter Abfuhr liegend, soll am
30. Januar cr.,
vormittags 10 Uhr anfangend,
im städt. Walde in der Krümmde bei Geisecke öffentlich in einzelnen Loosen verkauft werden, wozu Reflektanten eingeladen werden.
Dortmund, den 22. Januar 1901.
Die Verwaltung des städt. Wasserwerks.


Großer Vieh-Verkauf.
Der Gutsbesitzer Herr **Schulte-Rheinen** läßt
Samstag, den 26. Januar cr.,
morgens 10 Uhr,
auf seinem Hofe wegen des durch Brand zerstörten Viehgebäudes:
28 Stück Rindvieh, bestehend aus Jungvieh, tragenden Kühen und Bullen, sowie:
2 neun Monat alte Fohlen, 1 zweijähriges Fohlen, 1 siebenjährige tragende Mutterstute (Belgier), 1 Stute mit 4 Monat altem Fohlen, 1 sechsjährige hannoversche Stute (Luxuspferd), ein achtjähriges Ackerpferd
öffentlich gegen Kredit, baar und Bürgschaft verkaufen.
Sammelplatz auf dem Hofe und in den Wirtschaften in **Rheinen.**
Carl Jonas.

Molkereibutter
pr. Pfd. Mk. 1.25, 1/2 Pfd. 65 Pfg.
Carl Trog.

Frische Brötchen
sind täglich von 6[30] Vormitt. ab bei mir zu haben.
Auf Wunsch werden **Brötchen** unter Zusicherung prompter Bedienung zu jeder Tageszeit gebracht.
Otto Deimel, Kampstr., Schwerte.

Zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich krankheitshalber bis auf weiteres durch meinen Collegen Herrn Uhrig vertreten werde.
Herr Uhrig war zuletzt Assistent bei **nur erstklassigen Autoritäten** in der Schweiz und ist derselbe imstande, **alle vorkommenden Arbeiten** zur **vollsten Zufriedenheit** der Patienten zu erledigen.
Mich geneigtem Wohlwollen bestens empfehlend, zeichne
Hochachtungsvoll
O. Lebioda, Dentist.

Kampfgenossen-Vereinigung
von Schwerte und Umgegend.
Am **Samstag, den 26. d. Mts.,** feiert die Vereinigung den **Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelms II.** im Kaisersaale des Westfälischen Hofes.
Zur Unterhaltung kommen **musikalische** und **deklamatorische Vorträge** zur Aufführung.
Die Feier beginnt abends 7½ Uhr.
Der Vorstand.


Der Krieger- und Landwehr-Verein
zu **Westhofen**
feiert den **Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs,** verbunden mit der **200 Jahrfeier des Königreichs Preussen, am Sonntag, den 27. Januar 1901,**
nach folgendem **Programm:**
Vormittags 9½ Uhr:
Antreten zum Festgottesdienst.
Mittags bis 1 Uhr:
Frei-Konzert im Vereinslokale.
Nachmittags 3 Uhr: **Festzug**
zum Lokale des Wirts Kameraden **Wilh Fritzenkötter.**
Daselbst
Konzert, theatral. Aufführungen und
Festball.
Eintrittspreis zum Konzert 50 Pfg., zum Ball 75 Pfg., Festkarten 1 Mark; letztere berechtigen zur freien Einführung einer Dame.
Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
Der Fest-Ausschuß.

Deimel's Delikateß-Brot
nahrhaft, wohlschmeckend und leicht verdaulich,
täglich frisch in Broten à **25** und **50** Pfg.
Nur zu haben bei
Otto Deimel, Kampstr., Schwerte.

Wer **rasch, billig und gut** kochen will, verwende die
MAGGI Produkte:
Maggi zum Würzen, Gemüse- und Kraftsuppen, Bouillon-Kapseln.
Stets frisch vorrätig bei Wwe. **Otto Flehinghaus,** Bahnhofstr.

Zwei schöne
Mansardenzimmer
mit Zubehör zum 1. Februar oder später zu vermieten.
Bismarckstraße 16.

Wohnung
von **4 schönen Zimmern** und Keller an ruhige Familie zum 1. Mai zu vermieten.
Ruhrstraße 6.

Eine schöne, gesunde **Wohnung** von **vier großen Zimmern** u. Küche nebst Zubehör an ruhige Leute zu verm. in meinem Neubau Ruhrstr. 4.
Polizeisergeant **Risch.**

Möbliertes Zimmer
evtl. mit Pension sofort gesucht.
Näh. durch die Exp. d. Bl.

Darlehn
von **30 Mark** sofort gesucht geg. 10 Proz. Zins. Rückgabe nach Uebereink. Off. u. R. S. 800 an die Expedition.

Ein ordentlicher

Schuhmacher-Lehrling
auf sofort oder Ostern gesucht.
Heinr. Stute, Teichstr. 6.

ff. Harzer Kümmel-Käse versendet franko gegen Nachn. oder Kasse 100 St. zu Mk. 3,60 (größ. Abn. bill.) die Käsefabrik von **Wilh. Hahne, Stiege** im Harz, Brunnenstr. 59.

Nächste große Ziehung am 1. Februar 1901.
12 Zieh. im Jahre, worin abwechs. Haupttr. in Mk.: 180000, 105000, 102000, 90000, 45000, 30000, 25000, 17000, 12000 2c. „Baar."
Jedes Loos ein Treffer!
bieten die aus 100 Mitgliedern besteh. Serienloosgesellschaften.
40000 Loose und 40000 Treffer.
Beitrag nur 4 Mark pro Monat, Anteil und Ziehung. — Anmeldungen nimmt entgegen:
Ludw. Schmid,
Speyer a. Rh.
No. 228
Ueberall — Gesetzlich erlaubt!

Handels-Nachrichten.

Neuß, 19. Jan. Rüböl per 100 kg in Partieen von 100 Ztr. (ohne Faß) 63,00, Rüböl per 100 kg faßweise (ohne Faß) 65,00 M, gereinigtes Oel per 100 kg 3 M höher als Rüböl. Preßkuchen per 1000 kg 108 M. Kleien per 50 kg 5,30 M. Butter per Kilo 2,20 M, Eier per Schock (60 Stück) 6,60 M. — Neuer Weizen I. 16,40, II. 14,70, III. 13,70, Mk., Roggen neuer I. 13,70, II. 12,30, III 11,30 M. — Hafer I. Qal M. 12,80, II. 11,80, III. 00,00, IV. 00,00, M, — Raps I. Qual. M. 00,00, II. Qual. M. 00,00, alles die 100 Klgr.

Köln, 19. Jan. Weizen 00,00, Roggen 00,00, Hafer 13,20-00,00, Heu 8,00-9,80, Maschinenstroh (Roggen-) 3,80, Richtstroh (Flegeldrusch) 4,30, Krummstroh 2,70 M die 100 Klgr.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Franz Miller,
für den Anzeigenteil: Julius Humme in Schwerte.
Druck und Verlag von Karl Brons in Schwerte.

Beilage zu Nr. 18 der Schwerter Zeitung.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk. 65 Pfg., excl. 30 Pfg. Bestellgeld wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund."

Alle Kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen etc. für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 10 ₰, außerhalb 15, Reklame-Zeile 40 ₰. Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte, Fernsprech-Anschluß Nr. 85, Amt Hörde. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

No. 18. Schwerte, Dienstag, 22. Januar 1901. 34. Jahrgang

Sinnsprüche, Denksprüche, Sprichwörter 2c

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Stetig wechselnd.

Goethe.

Das Weib kann aus dem Haus mehr in der Schürze tragen,
Als je einfahren kann der Mann im Erntewagen.

Fr. Rückert.

Endlich gefunden.

Roman von Hedda von Schmid.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Tante Paula trägt noch Trauer um ihren Mann und ihre drei Kinder, die alle in einer Woche an einer Epidemie starben. Hat denn Melitta den armen Ewald nicht lieb gehabt? Oh — doch — ich erinnere mich, wie sie als Brautleute in Mamas Boudoir saßen und einander küßten. Erlischt denn Liebe, wenn man sich nicht mehr küssen kann? Was ist denn eigentlich Liebe? Ich will Ruth darum fragen, wie sie sich die Liebe denkt. Gewiß wie eine hohe, hehre, stolz brennende Flamme, die man hüten muß, damit nicht ein Häufchen toter Asche zurückbleibt. Ich vergleiche Ruth mit einer Vestalin — und Reginald — — —? Nein, für ihn finde ich nicht so schnell einen passenden Vergleich, vielleicht mit — in Papas Zimmer hängt ein Stahlstich: „Der Abschied Georg von Sturmfeders von Marie" aus Hauffs „Lichtenstein", vielleicht ähnelt er der Gestalt Georgs, ebenso kraftvoll, ebenso kühn und dabei treuherzig ist seine Erscheinung. Ich hatte ihn mir, als er fern war, eigentlich in seinem Wesen ganz anders gedacht, und soviel weiß ich nun — Tante Paula hat recht; für einen Onkel ist er zu jung, ich kann ihn nicht so nennen."

* * *

Um einem Menschen recht gut zu sein,
schaue ihm lange in das Angesicht. Zukunft und Vergangenheit stehen auf
jedem Gesicht und machen uns mild und
vergebend.

Jean Paul.

Wenn Fräulein Hillarius nicht gerade Filet machte oder mit Ruth vierhändig Sonaten oder Ouvertüren spielte, so konnte man sie in ihrem Zimmer am Schreibtisch finden, mit dem Entwurf einer Novelle beschäftigt oder, falls eine solche bereits beendet, das Manuskript sorgfältig kopierend.

Diese sauber ausgeführten Abschriften wanderten dann, an irgend eine Redaktion einer Zeitung oder Zeitschrift adressiert, in die Kirchspielsposttasche, kehrten jedoch mit bewundernswerter Pünktlichkeit in die Hände der Absenderin zurück. „Leider für unser Blatt nicht geeignet," hieß es in dem höflichen Begleitschreiben.

Fräulein Hillarius hielt ihre schriftstellerische Thätigkeit ebenso wie Axel Nordlingen sein Dichtertalent ängstlich geheim vor jedermann, als fürchtete sie, den Staubfäden ihrer poetischen Blüten könne der Schmelz geraubt werden, wenn aller Augen dieses Knospen und Sichentfalten ihrer Phantasie sichtbar würde. Ruth jedoch hatte sie sich offenbart, und zufällig entdeckte Dora eines Tages das verborgene Talent der alten Dame, die, wie sie sagte, den Klavierunterricht, den sie früher erteilt, eigentlich nur als Broterwerb aufgefaßt hatte; sie spürte viel größeren inneren Drang zum „Sagen u. Singen" als zur Musik.

Vor Doras Spott war nun einmal nichts sicher, bald mußte ihn Fräulein Hillarius fühlen.

„Dichten ist doch eine Arbeit, wie jede andere? Was ist eigentlich leichter, Novellen schreiben oder Filetguipüre machen? Ich denke mir beides gleich furchtbar. Sie schildern doch nach der Natur? Bitte, konterfeien Sie mich einmal ab als Heldin eines rührenden Romans. Ja? Bitte, bitte!"

„Wie könnte ich!" erwiderte Fräulein Hillarius befangen, „ich schildere nie lebende Personen. Man könnte es am Ende übel nehmen!"

„Daran würde ich mich nun keinen Augenblick kehren!" versicherte Dora, „daß Sie nicht nach der Natur schildern, ist sehr schade, und daß Sie nur für die Schubladen ihres Schreibtisches schreiben und Ihre geistigen Ergüsse mit niemandem teilen, finde ich ebenfalls nicht recht!"

Fräulein Hillarius verschwieg nämlich sorgfältig, welche Anhänglichkeit ihr alle fortgesandten Manuskripte dadurch bezeigten, daß sie so prompt in ihre Hände zurückkehrten, um in einem Geheimfach ihres Schreibtisches zu verschwinden.

Ihre Geisteskinder dem Feuertode zu weihen, dazu konnte sich Fräulein Hillarius nicht entschließen, lieber wartete sie geduldig auf den Zeitpunkt, in dem sich eine Redaktion vielleicht einmal der rührenden Produkte erbarmen würde.

„Greif' nur hinein ins volle Menschenleben, und wo Du's packst, da ist es interessant!" sagt ja bereits einer der großen Dichter, „ob es Schiller oder Goethe ist, weiß ich nicht genau!" fuhr Dora fort, „warum also mit der Feder in der Hand sich ins Reich der Phantasie flüchten, wenn sich im täglichen Leben die schönsten Romanstoffe darbieten? Und Sie meinen, man könne es übelnehmen — daran würde ich mich, wie gesagt, nicht kehren. Selbst gekrönte Häupter müssen es sich gefallen lassen, im Rahmen eines Romans eine Rolle zu spielen. Denken Sie nur daran, was Heine sagt, ich glaube doch — daß es Heine ist, ich werfe in der Litteratur gewöhnlich alles durcheinander:

„Luischen Mühlbach sitzt und strickt
Am welthistorischen Strumpfe."

„Allerdings hörte ich neulich, wie sich Frau von Flügel darüber ereiferte, daß in einem Roman, den sie kürzlich gelesen, bekannte Persönlichkeiten darin geschildert wären. Aber mit dem Wahlspruch: „Was werden die Menschen dazu sagen?" kommen Sie nicht weit, Fräulein Hillarius. Schildern Sie also getrost, wen Sie wollen; ein kluger Mensch, auch wenn er sich getroffen fühlen sollte, wird dazu schweigen. Wir finden unser eigenes Selbst ja so oft in Büchern wieder und sollten uns eigentlich nicht darüber wundern, denn wir Menschen sind ja allesamt mit den gleichen Fehlern und Vorzügen behaftet. Bei manchen sind erstere vorherrschend — wie z. B. bei mir, bei andern treten die Vorzüge wohlthuend hervor!"

Aber Fräulein Hillarius ließ sich von Dora nicht überzeugen, sie war viel zu sehr von dem, „was die Menschen sagen," abhängig, neigte auch zu stark zu einer sentimentalen Richtung, um ins volle Leben zu greifen. Sie suchte sich Doras wiederholten, indiskreten Fragen inbezug auf ihre Schriftstellerei dadurch zu entziehen, daß sie diese neuerdings ganz in Abrede stellte.

„Das nennt man, glaube ich, „nicht inspiriert sein!" hatte da Dora mit ihrem gewohnten spöttischen Lächeln gemeint. „Warten Sie nur, bis Reginald Kreutz heimkommt, das ist der Romanheld, wie er im Buche steht: groß schlank, blond, ich wette, Fräulein Hillarius, Sie schildern doch noch einmal nach dem Leben!"

Doras Voraussage schien sich diesmal zu bewahrheiten: Wenige Wochen nach Reginalds Heimkunft tauchte Fräulein Hillarius, an ihrem Schreibtisch sitzend, die Feder tief in das Tintenfaß und schrieb in ihrer verschnörkelten, etwas gezierten Handschrift: „Adolar, groß von Gestalt, trug sein Haupt kühn wie ein moderner Apoll, dem nur die Leier im Arm fehlte. Und während er sich zu Lukretia herabbeugte, umspielten ihn seine goldenen Ringellocken wie tausend Sonnenfunken. Und Lukretia, den heißen Blick seiner — —" hier stockte der Schreibefluß plötzlich —

Gesetzlich erlaubt!

Verthue stets etwas weniger,
als du einnimmst. Smiles.

Friedel Nordlingen litt seit einiger Zeit an chronischem Katzenjammer. Leider ist solch ein moralischer Kater oft unausrottbar, und seine scharfen Krallen, mit welchen er den geistigen Menschen empfindlich zu packen pflegt, können sehr unangenehm werden.

Friedel hatte seinen Vater zum erstenmal im Leben gegen ihn, seinen Sohn, zornig gesehen. Diese lumpigen paar hundert Rubel Schulden! Es war geradezu lächerlich, sich einer solchen Kleinigkeit wegen ernstlich zu ereifern! Ob er, Friedel, denn glaube, daß ihm die Hundertrubelscheine anstatt der Wicken in den Hafer gesäet würden, und zwar so dicht, daß er sich blos zu bücken brauche, um sie aufzuheben und in sein Taschenbuch zu praktizieren, oder sie lieber gleich seinem ungeratenen Sohne zur gefälligen Verwendung anzubieten?

In dieser Weise hatte der Landrat seinem Unwillen Luft gemacht. „Was soll nun eigentlich aus Dir werden, Friedel?" hatte er am Schluß der Auseinandersetzung gesagt. „Zu einem Landwirt taugst Du nicht, weil Dir der praktische Sinn fehlt — im Examen bist Du durchgefallen, folglich mußt Du noch ein Jahr in der Schule bleiben."

„Laß mich Forstmann werden, Papa."

„Wir sprechen noch darüber; fürs erste laß es Dir gesagt sein, mein Sohn, daß ich zum letztenmal Deine Schulden decke.

Der Landrat strich gedankenvoll seinen grauen Schnurrbart und schenkte Friedels ausdrucksvoller Gebärde keine Beachtung. Er sah so sorgenvoll aus, der alte Mann! Dachten denn seine Frau und seine Kinder nicht daran, daß dieses Schuldenmachen, dieses „jedem Luxus fröhnen wollen" auf Kosten seiner Kasse geschah, daß deren Boden endlich bloßgelegt werden müsse?

Doch — der alte Mann neigte schuldbewußt das Haupt — wäre es nicht besser seine Pflicht gewesen, seine Kinder zu Sparsamkeit, zu ernster Arbeit zu erziehen, anstatt ihnen jeden Willen zu lassen und jeden auch noch so kostspieligen Wunsch zu erfüllen? War es ein Erbteil des Blutes, welches diese jungen, begabten Menschen in den Tag hinein leben ließ? Er war in seiner Jugend allerdings auch kein Philister gewesen, hatte manchmal über die Schnur gehauen, wenn sich die Gelegenheit hierzu geboten, aber so toll wie seine beiden Söhne hatte er es doch nicht getrieben. Diese ewigen Schulden waren ja zum Verzweifeln.

Das Barvermögen des Landrats war durch Melittas langen Aufenthalt im Auslande stark zusammengeschmolzen, Treuenhoff warf hohe Einkünfte ab, allein die Landrätin war nicht eine Frau, welche es verstand, ihrem Manne helfend zur Seite zu stehen. Davon, daß sie sich irgend eine Ausgabe versagte, war überhaupt nie die Rede; weshalb hatte sie denn einen reichen Mann geheiratet, dem sie überdies noch eine hübsche Summe mit in die Ehe gebracht, wenn sie alles, was an Verschwendung grenzte, ängstlich vermeiden sollte?

Dem Landrat fiel es übrigens nicht im entferntesten ein, aus dem Doktorat als Ueberraschung ein neues Reitpferd, die so sehr ersehnte Ennoversche Rappstute, vorfinden müsse, hatte er, wenn auch heimlich seufzend, versprochen, Herrn Wald noch heute mit der Abschließung des Pferdekaufes zu betrauen.

Vielleicht fühlte die Landrätin einige Gewissensbisse darüber, daß sie sich nicht zu überwinden vermocht hatte, Dora selbst zu pflegen, was doch jede andere Mutter ohne Zweifel gethan hätte.

Der Landrat erwiderte auf alle von seiner Frau geäußerten Wünsche ein bedingungsloses „Ja," stimmte vollkommen mit ein, als sie ihm Vorschläge machte, welche die in Aussicht genommene, größere Gesellschaft betrafen, und sah es erst später ein, daß ihm aus alledem, wozu er sich so bereitwilligst verstanden, wieder zahlreiche Kosten erwachsen würden. Es verdroß ihn, daß er nicht mehr so sorglos in derartigen Dingen handeln konnte, und die Schale seines Zornes ergoß sich über Friedel, welcher den Zeitpunkt seiner dem Vater abzulegenden Beichte recht unglücklich gewählt hatte.

Aber der leichtherzige Junge war kein Kopfhänger. An den paar Vorwürfen starb man ja nicht.

„Ich hab' kein Geld, bin vogelfrei!"

summte er vor sich hin. „Ich nehme mir den „Bettelstudenten" zum Muster," sagte er, als er des Vaters Kabinett verlassen hatte und in den Park hinabschlenderte. Diese letzten Schulden würde der Papa ja bezahlen, somit wäre also die Hauptsache er-

Fräulein Hillarius blickte durch das Fenster in den Park hinab, wo Reginald und Ruth Arm in Arm die breite, zur Pforte führende Allee heraufkamen und, den Hof betretend, sich den Wirtschaftsgebäuden zuwandten.

„Nun weiß ich wirklich nicht, ob Herr von Kreutz blaue oder braune Augen hat!“ dachte das alte Fräulein ratlos, „ich muß ihn heute bei Tisch darauf ansehen, unterdessen kann ich ja das Kapitel schreiben, wo die um ihre Liebe betrogene Lukretia den Entschluß faßt, sich zu vergiften!“

Während Fräulein Hillarius sich in die Ausführung dieser schriftstellerischen Idee vertiefte, schritten Ruth und Reginald inspizierend durch ihr Besitztum.

„Du hast vortrefflich Haus gehalten, Ruth!“

„Dein Lob ist mir der schönste Lohn, Reginald, aber aus der Ferne hast du mir ja mit deinem Rate beigestanden. Siehe nur, die wunderhübsche Darre hier genau nach dem von dir entworfenen Plan und nach deinen Angaben gebaut!“

„Aber Dein Verstand und Deine Umsicht habe den Bau überwacht!“

„Du bist so ganz anders wie die meisten Männer, Reginald, du traust auch einer Frau ein Können zu!“

„Nicht allen, aber dir, mein guter Kamerad; glücklich der Mann, der dich einst sein nennen wird!“

„Ich werde niemals heiraten!“ versetzte Ruth sehr bestimmt.

„O, das sagen alle jungen Mädchen!“

„Willst du mich so bald' schon los werden?“

„Nicht doch,“ versicherte Reginald, „du bist ja der Sonnen-Strahl von Kreutz!“

„Aber wenn du Kreutz eine Herrin giebst!“ forschte Ruth zögernd, „dann muß der arme Sonnenstrahl verlöschen!“

„Nein, nein!“ wehrte Reginald ab, „auch ich werde niemals heiraten!“

Prüfend schaut Ruth ihrem Bruder ins Antlitz, in dessen Zügen sich eine leichte Verlegenheit malte, seufzend wendet sie sich ab und blickt die lange Allee, welche auf die Landstraße mündet, hinunter.

Eine offene Kalesche taucht am Kreuzwege auf und nähert sich rasch dem Schlosse. Reginald beschattet mit der flachen Rechten die Augen, um besser sehen zu können. Er scheint voller Spannung zu sein, denn er hat die Treuenhoffschen Pferde erkannt.

„Axel kommt!“ sagte er dann in gleichgiltigem Ton und läßt die Hand sinken.

„Axel,“ wiederholt Ruth, unangenehm überrascht, „was mag er wollen?“

„Er macht seine Aufwartung natürlich; ist er dir unsympathisch, Ruth?“

„Ja!“ entgegnet die junge Dame ehrlich; „ich habe ihn zwar lange nicht gesehen, bei unserm letzten Zusammentreffen jedoch erschien er mir sehr anmaßend!“

„Das Leben mag ihn mittlerweile erzogen haben!“ versetzte Reginald. „Ich werde ihn zu Tisch heute auffordern, dir ist's doch recht?“

„Gewiß, Deine Wünsche sind mir stets recht!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Zum Kapitel der Schönheitspflege, speziell der Pflege des Teints schreibt ein französischer Arzt: Nur zweimal wöchentlich wird eine Frau, die auf gutes Aussehen hält, ihr Gesicht im Wasser, das womöglich durch etwas Glyzerin weich gemacht ist, und mit einer ausgezeichneten Seife, etwa Mandelseife, waschen. Zweimal wöchentlich wird das Gesicht dem Dampf ausgesetzt. An den anderen Tagen wird ein Creme gebraucht, der den Anforderungen der Haut entsprechen muß und Lanolin zur Grundlage hat. Nach dem Waschen kann ein leichtes adstringirendes Mittel gebraucht werden. Lauwarmes Wasser ist natürlich erschlaffend. Massage und Elektrizität sind empfehlenswerth, dürfen aber nur mit äußerster Sorgfalt angewandt werden. Um gut zu massieren, muß man die Muskeln kennen und anatomische Kenntnisse besitzen. Es darf deshalb von keinem Unkundigen gemacht werden. Das Gesicht darf nicht trocken gewischt, sondern muß sanft, „fast zärtlich“ geklopft werden. Auch Puder in reiner Form verdammt Dr. E[illegible]ssarato nicht. Aber dieser muß wie alle anderen gebrauchten kosmetischen Mittel abends mit einem weichen Stück Baumwollenzeug sehr sanft entfernt werden, was so lange wiederholt wird, bis das Gesicht so rein ist, wie es durch dieses „trockene Waschen“ nur möglich ist. Zur Zerteilung eines Doppelkinnes wird Massage seitens eines tüchtigen Schönheitsarztes mit Elektrizität, auf die ein Guß kalten Wassers folgt, empfohlen. Während des Schlafens wird eine weiche Binde, die vorher in ein adstringirendes Mittel getaucht wurde, dicht unter das Kinn gebunden und über dem Kopf befestigt. Auch betreffs des Haares, das jetzt „von jeder beliebigen Farbe sein kann,“ wird ein Rath erteilt. „Was die Dichter auch je von wallenden Locken geschrieben haben, was für Visionen man auch haben mag von Heroinen, deren Locken über das Kissen fluthen, man darf niemals mit offenem Haar zu Bett gehen. Dadurch bricht und zerreißt es und wird verdorben. Es kann geflochten herunterhängen. Das Haar soll einmal monatlich gewaschen werden. Am besten gebraucht man dazu Dotter roher Eier. Das Haar soll niemals geschnitten, sondern an den Spitzen abgesengt werden. Natürlich braucht man die Nächte nicht aufzusitzen, um das nach dem alten Aberglauben beim Vollmonn zu thun.“

*

Ein verschwindender See. Ein bekannter See in Südafrika ist im Verschwinden begriffen. Vor kurzem wurde erst das Eintrocknen des Lobnorsees gemeldet, und jetzt erzählt der südafrikanische Pionier B. Wilson, daß er den Ngamisee vollständig trocken gefunden hat. Er berichtet über seine Reise durch die Kalahariwüste: „Ich verließ mit zwei weißen Gefährten, zwei Eingeborenen und einem Wagen mit 16 Ochsen im April 1890 Khama'town in Palachwe. Bald kamen wir in die Wüste, und da während der ersten 130 Meilen nur drei Wassergruben sind, mußten wir mit größtmöglicher Schnelligkeit vordringen. Der erste Brunnen war so trocken, daß wir jedem Ochsen nur anderthalb Eimer Wasser geben konnten und dies nur, nachdem wir zwei Tage darauf warteten, bis das Wasser sich in der Grube sammelte. Nach einer Reise von 7½ Tagen bei fürchterlicher Hitze durch schweren Sand, fanden wir in einer zweiten Grube einen etwas größeren Wasservorrat. Dann kamen wir durch ein Land, das ein Paradies für Jagdliebhaber ist, und erreichten fünf Wochen nach dem Aufbruch von Palachwe den Botletlifluß und den Ngamisee. Bis zu diesem Punkt waren die uns begegnenden Eingeborenen vollkommen freundlich, und wir hatten sehr wenig Mühe mit ihnen. Die große Wüste wird hauptsächlich von nomadischen Stämmen von Buschleuten bewohnt, die wie die Tiere leben. Sie haben weder Dörfer noch Häuser und durchstreifen in kleinen Banden das Land. Sie halten sich hauptsächlich in der Nähe der Wassergruben in der Wüste und erwarten dort die Tiere, die sie dann mit ihren vergifteten Pfeilen töten. Es ist ein harmloses Volk, das von den die Wüste umgebenden, mächtigeren Stämmen in Abhängigkeit gehalten wird. Selten kommen sie mit den Weißen in Berührung. Am Abend sitzen sie um ihre Feuer, singen Zauberlieder und klatschen dazu in die Hände. Die Frauen tragen den ganzen Haushaltsbesitz und und die Kinder in einem kleinen Bündel auf den Rücken. Die Die Buschleute sind hellfarbig, schrecklich schmutzig und sehr abgezehrt. Den Ngamisee fanden wir bei unserer Ankunft völlig trocken. Es mag einst ein See gewesen sein, aber jetzt ist es nur ein großer Sumpf. Während meines Aufenthalts überschwemmte der Okavango, der den See speist, seine Ufer, und nach acht Jahren der Dürre war der sogenannte See, der 30 zu 15 engl. Meilen mißt, eine seichte Wasserfläche. Die ungeheuren Giraffenherden in der Nähe des Sees werden von den Eingeborenen ausgerottet; einmal töteten sie bei einer einzigen Jagd 105 Tiere. Vom Ngami gingen wir nördlich und nordwestlich den Okavango entlang, durch ein thatsächlich unerforschtes Land. An seinen oberen Wassern, 300 Meilen nördlich vom See, waren die Leute auf deutschem und portugiesischem Gebiet sehr gut bewaffnet, sogar mit Martini-Henry-Gewehren. Auf Befragen sagten sie, daß sie Pulver und Gewehre von portugiesischen Händlern bekämen. Die ganze Gegend ist voll von Nashörnern, Flußpferden, Löwen, Elefanten und anderem großen Wild. In einer Nacht griffen zwei Löwen mein Lager an, nahmen eine Geis und töteten eine große Bulldogge. In dem ganzen Gebiet traf ich keinen Europäer, und die Eingeborenen sagen, daß sie außer bei einer Gelegenheit niemals einen deutschen Beamten gesehen hätten. Da es fortgesetzt an Wasser fehlte, mußte Wilson auf demselben Weg wieder nach Palachwe zurückkehren.

Humoristisches.

Wodurch unterscheiden sich: ein Hase, ein Perückenmacher und ein Spezialarzt für Krankheiten? — Der Hase lebt vom Kohlkopf, der Perückenmacher vom Kahlkopf und der Spezialarzt vom Kehlkopf.

*

Berechtigte Furcht. . . . Aber, Herr Doktor, warum fürchten Sie sich denn so sehr, ein Duell auf Pistolen mit diesem Herrn? Er ist ja ein bekannter Sonntagsjäger!“ — „Eben deshalb! Wild fehlt er, Menschen trifft er!“

*

Die dummen Hasen. Sonntagsjäger: „Es ist merkwürdig, daß die Hasen immer gerade dorthin laufen, wohin ich nicht schieße!“